

versuche über den Ursprung des Altarciboriums ab und weist auf parallele Erscheinungen in der Antike hin. Die Frage verdient eine eingehende Spezialuntersuchung mit ausführlichem vergleichenden Studium der ähnlichen Gebilde aus der spätrömischen Zeit. Auch die Altarschranken gehören in ihrem Ursprunge der altchristlichen Epoche an, wie die Beschreibung der Basilika von Tyrus bei Eusebius bezeugt.

Die monumentale Arbeit von P. Braun bietet uns so eine vollständige Darlegung und Verarbeitung des Materials, vom 16. Jahrhundert ab in entsprechender Auswahl. Die Resultate seiner Untersuchungen sind in allen wesentlichen Punkten gesichert, und für eine tiefer eindringende Einzelforschung, die für einige Fragen erwünscht ist, enthält sie einen trefflich geschaffenen und notwendigen Ausgangspunkt. Alle in Betracht kommenden Fachgenossen, Archäologen, Liturgiker und Kunsthistoriker sind ihm für sein Werk zu wohlverdientem Danke verpflichtet.

J. P. Kirsch.

Robert Eisler, Orphisch-dionysische Mysteriengedanken in der christlichen Antike. (= Vorträge der Bibliothek Warburg herausgeg. von Fritz Saxl. II. Vorträge 1922-1923, 2. Teil.) Leipzig, Berlin, B. G. Teubner 1925. Gr. 8° XIX u. 424 S. Mit 146 Abbildungen, teils im Text, teils auf 24 Tfn.

Der Verfasser tritt mit großem philologischem und archäologischem Rüstzeug an die Probleme der vergleichenden Religionswissenschaft heran. Ausgedehnte Sprachkenntnisse, namentlich auf semitischem Gebiet, und umfassender Quellenkunde für Mythen und Kultbräuche der verschiedensten Völker stellen ihn mit Männern wie Usener, Dieterich, Reitzenstein, Norden auf gleiche Linie; an Spürsinn, Findexglück, Kombinationsgabe, literarischer Gewissenhaftigkeit und methodischer Schulung überragt er manchen Vorkämpfer des philologischen Rationalismus. Die Beschränktheit und Unzulänglichkeit der vergleichenden Mythenforschung, die naturgemäß mit dem oft schwachen Analogiebeweis arbeitet und vielfach den Gefahren der Verwechslung und Mißdeutung unterliegt, zeigt sich auch hier. Die positiv gerichtete Theologie, — man denke an die Schriften von Dölger u. a. — kann trotzdem diese sammelnde und vergleichende Methode nicht ganz entbehren, weil sie reiche neue Materialien und Gesichtspunkte liefert, wenn auch die Bausteine meistens neu behauen und eingefügt werden müssen. Die messianisch-soteriologische Weltreligion des Christentums ist für uns etwas wesentlich anderes als die endgültige und untrennbare Verschmelzung von Heidentum und Judentum. Der Hauptertrag des Eisler'schen Buches kommt der Hellenistik zu gute. Kulte und Jenseitshoffnungen der Orphiker und Dionysosmysten kennen wir nur aus Fragmenten, neuerdings gesammelt von Otto Kern; hiezu erhalten wir nun in großem Umfang das künstlerische Anschauungsmaterial, die archäologischen Belege. Es zeigt sich wiederum: das polytheistische Heidentum krankte eher an zu viel als an zu wenig Religion. Der erhabene Charakter des Christentums als übernatürliche

Offenbarung wurde von der katholischen Großkirche allem Ansturm heidnischer Ideenwelt gegenüber stets siegreich gewahrt, während die synkretistischen Kultgemeinden der Gnostiker ihre Sakramente nach den heidnischen Mysterienbräuchen umformten oder damit vermengten. Reinigungen der Seele durch die Elemente Wasser, Feuer und Luft (= Geist) treten auf und Eisler war zum ersten Male in der Lage, die Opfer- und Taufriten der sogenannten „Pistis Sophia“ und der verwandten sogenannten Jeû-Bücher zu erklären und in einem größeren Zusammenhang einzustellen, was Bousset kaum möglich erschienen war. Die „Feuertaufe“ mit dem „Wasser des Lebens“, das Geheimnis des brennenden, aber nicht versengenden Weingeistes (aqua vitae), die drei Taufen der Gnostiker sind Glanzpunkte des schwer auszuschöpfenden und zu überschauenden Werkes. Juden und Hellenen traten in die Urkirche ein und brachten ihre ungeheure, tausendjährige Kultur mit; das rein Menschliche brauchten sie nicht abzustreifen. Man denke an die alten Sätze: Anima naturaliter christiana und: gratia supponit naturam. Hinter den harmlosen Orpheusbildern der Katakomben, der Psalterillustration, der Monumentalbrunnen steckt die ganze antike Religiosität, alle Not und Sehnsucht des Menschenherzens, alles Hoffen und Streben nach Glück und Seligkeit im anderen Leben. Die Frömmigkeit der hellenischen Welt lebte sich in den Mysterien aus. Orpheus, der sagenumwobene Stifter einer weitverbreiteten Mysterienreligion, wurde verglichen mit David, mit Adam, mit dem messianischen Völkerhirten der Endzeit. Die gezähmten Wildtiere deutete man auf die Völker der Welt. Hinter den Tiertypen steckt, ethisch-psychologisch gedeutet, ein ganzer Lasterkatalog; die Jagd und Zähmung der Tiere sinnbildet Missionsmethoden, Erziehungspraktiken, alle Mittel der „Katechese“ (ein Wort, das dem Orphischen besonders nahe steht). Die Musik als Jagdzauber, der Rauschtrank, die Spiegelfalle, die Weinfischerei, das Menschenangeln, die Fischmaske gehören hieher. Der vom Laster abgelenkte und für die Tugend gewonnene Mensch soll sich nun im Kultverbände des Bakchos oder Dionysos vorbereiten auf die große Reise nach den „Inseln der Seligen“, wo die Helden der Vorzeit glanzvoll wohnen, wohin man jenseits des Himmelsozeans „auf dem Wege des Zeus“ gelangt, wenn man „die alte Schuld“ an die Herrin der Unterwelt gebüßt hat. Der bakchische Thiasos — tanzende Bakchanten mit Trinkhörnern, Mänaden mit Fackeln, Satyre und Silene, umschwärmt vom Reigen der Meerestgötter — versinnlichen das Leben in der μέθη αιώνιος, im endlosen κόμος, der dort der Entrückten wartet. Freundliche Seedämonen, die muschelhornblasenden, leierspielenden Tritonen, die auf Drachen, Seekentauren und Ziegenfischen reitenden Nereiden tragen und geleiten den Abgeschiedenen über den Himmelsozean. Daher auch in der Katakombenmalerei die Okeanosmaske zusammen mit Hippokampen, Delphinen und Nereiden. Viele mythische Szenen beziehen sich symbolisch auf das Leben der Seele im Jenseits. Wo wir friedliche Landschaften mit Fischerstaffage, Hirtenidyll, dekorative Vögel am Kantharos erblicken, haben wir an paradiesische Gefilde der Seligen zu denken. Freilich bleibt es im Einzelfall oft unsicher, ob es sich um leere Schmuckmotive oder tief sinnige Mysteriengedanken handelt. Darum will Prof. Martin Dibelius (Frankfurter Ztg. 14. Febr. 1926) ein großes Problem aufs neue zur Diskussion gestellt haben:

die Frage nach dem Verhältnis von Form und Gehalt bei der Entlehnung geistigen Gutes. Die gottselige Trunkenheit jenseitigen ewigen Glückes verkörpert in hellenischer Vorstellung der jugendliche Dionysos, der Herr des Weinstockes und des Weines. Der belebende, berauschende Geist des Weines schien das Geheimnis des Lebens, die Weltseele zu umschließen. Dem neugeborenen Kind flößte man etwas Wein ein, um es zu beleben. Die Wirkung des übermäßigen Genusses war Tod und Verderben. Alle Mythen von der Rebenpflanzung, Traubenlese und Weinkelter sind bedeutsam und uralt. Profane und religiöse Festbräuche aller Art knüpften sich daran. Nach Eisler wäre der Paradiesesbaum der Weinstock gewesen, die Schlange am „Baum der Erkenntnis“ nichts anderes als die schlangengestaltige Rebengottheit, der Dionysos Sabazios der Thraker. Mögen hier wie in anderen biblischen Fragen, wo die Mythenforscher zu weit gehen, unsere Exegeten und Apologeten das letzte Wort sprechen! So besagt beispielsweise Deut. 4, 20 nicht, daß Gott das Himmelsheer den Heidenvölkern „zur Verehrung“ zugewiesen habe; das Kanawunder wurde nicht erzählt, um eine Wasser statt Wein gebrauchende Jakobusliturgie zu rechtfertigen und das Trinitätsdogma läßt sich nicht ableiten und begreiflich machen durch eine weibliche Wortform für den Geistbegriff! Hingegen besitzt viel Ansprechendes die Ableitung unseres Ciboriumaltars mit Wein- oder epheumrankten Säulen von der üblichen Weinlaube über dem Altar des Dionysos nach dem Muster des kadmeischen Heiligtums zu Theben, das uns Euripides im Prolog der „Bakchen“ beschreibt (ciborium von aram. q i b u r a „Gezweig, Blätterkrone, Laubkrone, Blattwerk“). Manches Geheimnis der antiken Mysterienfeier, wie die brennenden Haare, die im Wasser entzündeten, unauslöschlichen Fackeln, die rätselhaften Lieder von „Kornes Pein“ und „Flachses Qual“, von der Kreuzigung des Lykurgos und Orpheus, das „Symbolon“ vom Bockchen, das in die Milch fiel, und von der Adoption durch Säugung am Busen der Königin — vieles wird glücklich aufgehehlt und in seinem Nachleben in der altchristlichen Kunst nachgewiesen. Bei den Ptolemäern in Ägypten war der Dionysoskult Staatsreligion und die alexandrinischen Juden wurden gezwungen, sich in die Mysterien einweihen zu lassen; daraus erklärt sich der hellenistische Bildschmuck in den jüdischen Katakomben und zum Teil auch die Beliebtheit und anstandslose Verwendung der künstlerischen Bildersprache und des Bilderschmuckes in der frühen Kirche. Eisler's Buch bedeutet eine wertvolle Bereicherung der antiken und christlichen Archäologie; kein Forscher auf diesem Gebiet kann ungestraft daran vorübergehen.

München.

J. E. Weis-Liebersdorf.